

Abschreiben, Vervielfältigen
Weitergeben nicht gestattet.

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

1268

J A K O B B O E H M E

V o r t r a g

von

Dr. RUDOLF STEINER

gehalten in Berlin am ^{3.} Mai 1906.

Architektenhaus

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

Jakob Böhme ist wohl eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten der letzten Jahrhunderte. In der Morgenröte einer ganz neuer Zeit, an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts steht er da, mit einem Wissen und einer Weisheit, mit einer Weltanschauung, die wie ein Abschluss vieler Jahrhunderte erscheint. Er steht da als eine Persönlichkeit, die in der Folgezeit bis heute eigentlich recht wenig verstanden worden ist. Zwar ist Jakob Böhme als Philosophus teutonicus bezeichnet worden. Zwar hat es Gesellschaften gegeben in Holland, in England, in Deutschland, die Jakob Böhmes Anschauungen populär zu machen suchten. Solche hat es immer gegeben, die mit Jakob Böhme sich beschäftigten.

In dem Jahre, in dem Giordano Bruno den Märtyrertod starb (1600), in dem Jahre gingen ungefähr auch J. Böhme seine grossen gewaltigen Ideen zum ersten Mal durch die Seele. Das Jahr, in dem Galilei jenes vielbesprochene Ende nahm (1642), das ist auch das letzte Lebensjahr Jakob Böhmes. Wer beginnt, sich mit J. Böhme zu beschäftigen, und dabei von den Anschauungen der jetzigen Zeit ausgeht, der wird sich in Jakob Böhme wenig zurechtfinden. Daher kann man in den modernen Büchern über J. Böhme lesen, dass er seine Anschauungen in Bildern gebracht habe, die unverständlich und dunkel sind. Wenn man das Zeug liest, was über J.

Böhme in neuern Handbüchern gesagt worden ist, dann darf man sagen, es ist vollständig begreiflich, dass man J. Böhme unverständlich findet. Was in den Handbüchern der Philosophiegeschichte über ihn steht, das ist allerdings das unverständlichste Zeug von der Welt. Dies ist die eigentümliche Erscheinung, die man bei J. Böhme erlebt.

Wenn man das Geistesleben des 19. Jahrhunderts genau kennt, namentlich dasjenige deutsche Geistesleben, das beeinflusst ist von speziell philosophischen Kreisen, dann kann man begreifen, dass J. Böhme so wenig verstanden worden ist. Es gibt kaum grössere Gegensätze als zwischen Jakob Böhme und Immanuel Kant. - Was sonst die Bildung des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat, das liegt ziemlich fern dem Geiste dieses merkwürdigen Mannes. Alle, die vom Standpunkt der theosophischen Weltanschauung aus versuchen, an J. Böhme heranzukommen, die werden verwundert sein, dass man bei dem Volke, welches Jakob Böhme gehabt hat, noch eine theosophische Vertiefung brauchte. Man braucht, um Theosophie zu kennen, nur Paracelsus und Jakob Böhme zu kennen. Alles, was sie geschrieben haben, ist gegeben aus einer tiefen Quelle, mit einer ungeheuern Tiefgründigkeit und einer magischen Gewalt. J. Böhme war einer der grössten Magier aller Zeiten, mit einer Grösse, die heute noch nicht wieder erreicht worden ist.

1573 wurde J. Böhme geboren. Er war zuerst Vieh^Rhirt, während er das Vieh hütete, da gingen ihm schon manche merkwürdige Geistesblitze auf. Ihm kam es manchmal vor, wie wenn jedes Blatt an den Bäumen, wie wenn die Tiere des Waldes ihm etwas zu sagen hätten, wie wenn alle Wesen der Natur zu ihm sprächen. Dann trat er bei einem Schuhmacher als Lehrling ein. Während seiner Lehrzeit ist ein eigentümlicher Zug zu verzeichnen, welchen seiner eigentümlichen Grundlage nach zu erörtern in der Öffentlichkeit nicht möglich ist. J. Böhme war einmal vom Meister und der Meisterin beauftragt, den Laden zu hüten, während diese ausgegangen waren. Verkaufen sollte er aber nichts. Da trat zu ihm hin-

ein eine Persönlichkeit, deren Augen einen ganz merkwürdigen Eindruck auf ihn machten. Scheinbar wollte diese Persönlichkeit etwas kaufen. Jakob sagte ihm, er dürfe nichts verkaufen. Der Blick des Fremden war für ihn etwas ganz Ausserordentliches. Der Fremde ging dann hinaus. Nach ein paar Momenten hörte Jakob seinen Namen rufen. Der Fremde sagte zu ihm: "Jakob, Du bist nun noch klein, aber zu etwas Grosseem bist Du berufen!" Irgend etwas, das wusste J. Böhme, ging bleibend auf ihn über aus diesen Worten. - Dann erzählt J. Böhme ein anderes Erlebnis, von einem Berge. Da sah er einmal hinein in eine Höhle, wo ihm etwas, entgegenblitzte wie Gold. wieder kam es ihm vor wie eine Offenbarung, wie etwas, was über die verborgenen Kräfte der Natur ihm etwas zu sagen haben würde. - Wenn man dies alles anfassen würde, würde es jenen Zauber verlieren, den man nur mit okkulten Mitteln zu verstehen im Stande ist.

Wie alle jungen Handwerker der damaligen Zeit, trat J. Böhme nach der Lehrlingszeit eine Reise an und liess sich dann als Schuhmachermeister in seiner Vaterstadt Görlitz nieder. Bald fing er an, niederzuschreiben, was in seiner Seele lebte. Es ist dabei wichtig ein wenig in die Empfindungen hineinzuleuchten, die in dieser Persönlichkeit waren. Er fühlte sich, wenn er zur Feder griff, um das niederzuschreiben, was ihm geoffenbart wurde, über sich selbst hinausgehoben. Es war da etwas in ihm wie eine höhere Natur. So stark war das in ihm, dass wenn er wieder im Alltagsleben zurück war, und wenn er das Niedergeschriebene lesen wollte, er das nicht verstehen konnte. Er konnte dann nicht jenem Geiste folgen. Das, was er schrieb, waren vom Anfang an Worte, die nur aus dem Mittelpunkt der Weisheit geschöpft waren. AURORA war das erste Buch, was er schrieb. Die Morgenröte war immer bei den Mystikern ein Sinnbild davon, was die Seele gebiert, wenn sie sich über das niedere Dasein erhebt. Die Vergeistigung des Menschen wurde immer versinnbildlicht als die Morgenröte. J. Böhme schrieb damals Worte, die

bei ihm, weil sie den Stempel, das Siegel der Wahrheit tragen, wie selbstverständlich klingen. So sagte er einmal, dass er wisse, dass "der Sophist ihn tadeln" werde, wenn er vom Anfang der Welt und ihrer Schöpfung spricht "dieweil ich nicht sei dabei gewesen und es selber gesehen. Dem sei gesagt, dass in meiner Seelen- und Leibesessenz, da ich noch nicht der Ich war, sondern da ich Adams Essenz war, bin ja dabei gewesen und meine Herrlichkeit in Adam selber verscherzet habe".

Dieser einfache Mann, der wahrscheinlich das, was man Lesen nennt, keinem andern Schriftsteller als Paracelsus gegenüber geübt hatte, der hatte das Bewusstsein, dass die ewige Seele, die im Menschen lebt, nie nicht an Raum und Zeit gebunden ist, dass es eine Erweiterung des Bewusstseins dieser Seele gibt, durch die der Mensch im Stande ist, sich über Raum und Zeit zu erheben. - So war ihm klar die Einheit, die in allen lebt, die in jeder Menschenseele mitlebt, sodass man nur die engen Grenzen abzustreifen braucht um ein Bild zu erhalten, ein Gesicht, das uns alles zeigt, was bis zum Anfang der Menschenschöpfung zurück geht. Das alles steht gegründet bei J. Böhme auf einer tiefen Frömmigkeit. Er sagt von seinem Seelenzustand Folgendes:

"Als ich in Gottes Beistand rang und kämpfte, da ging meiner Seele ein wunderliches Licht auf, das der wilden Natur ganz fremd war, darin ich erst erkannte was Gott und Mensch wäre, und was Gott mit den Menschen zu tun hätte."

Es war für J. Böhme ein unmittelbares Erlebnis, das Auferstehen der Gotteseele in der gewöhnlichen Menschenseele. Dies Erlebnis, das war es, das seinen Enthusiasmus begründete, das sich bei ihm in ganz elementarer Weise aus der Seele loslöste. So sehen wir ihn des Menschen Natur, das geschichtliche Werdenⁿ der ganzen Menschheit^c in einer Weise erfassen, die, wenn man nicht bis in die Quellen selbst eindringen kann es einem recht schwer macht, diesen Geist zu erfassen.

Was wir bei Paracelsus finden, das tritt uns in einer g vergeis -

tigten und verklärten Weise bei J. Böhme entgegen. Es tritt uns schon in seinem ersten Werk, in der Aurora, entgegen. Dies Werk war zuerst nicht gedruckt worden, sondern ging nur als Manuskript bei seinen Freunden herum. Da kam es in die Hände eines zelotischen Predigers. Der predigte dagegen und erreichte es, dass der Magistrat der Stadt Görlitz dem J. Böhme verbot, zukünftig irgend etwas zu schreiben. So gefährlich hat man ihn dazumal schon gefunden. J. Böhme hat allerdings dann Jahre lang nichts geschrieben. Alle seine andern Schriften rühren aus den letzten 5-6 Jahren seines Lebens her, jenes Lebens, das man ihm fortgesetzt recht schwer gemacht hatte, weil man nichts verstand von dem, was in diesem Manne lebte, und weil die fanatische Priesterschaft erfüllt war von einem zelotischen Hasse gegen alles das, was sie nicht selbst geschrieben hatten. Seine Werke wurden, ehe sie in Deutschland gedruckt wurden, ins Englische, ins Holländische, usw. übersetzt. - Das Schicksal J. Böhmes und seiner Werke sind ein Beispiel dafür, wie die Wege wahren Geisteslebens von der offiziellen Bildung wenig abhängen, und wie schwierig es ist, die Hindernisse zu überwinden, welche von allen möglichen Mächten dem Geistesleben entgegengebracht werden.

Schon in der Aurora tritt uns entgegen, was in J. Böhme lebte. Davon war zunächst bei J. Böhme die Rede, dass im Menschen etwas lebt, das über sich selbst hinauswachsen kann, ein göttlicher Lebensfunke. Das blieb für ihn nichts Abstraktes, sondern gestaltete sich zu einem grossen Welten- und Menschengebäude in seinem Gedanken, in seiner Empfindungswelt aus. Wer J. Böhme verstehen will, der muss erkennen, dass nur eine tiefgründige theosophische Bildung in das eindringen kann, was in J. Böhme lebte. Vom Menschen selbst wusste er, dass der physische Mensch eine andere, mehr geistige, feinere Wesenheit zur Grundlage hat. Zwischen dem physischen Menschen und dem seelischen ist etwas, das nannte J. Böhme die Tinctur. Das ist ein oft missverstandenes Wort. Es gab da-

mals auch grosse Geister, wie z.B. Newton, die sich Jahre lang bemühen, klar zu werden darüber, was J. Böhme meint, wenn er von der Tinctur spricht.

in
Wenn wir einen Blick zurückwerfen frühere Zeiten ferner Vergangenheit, so werden wir finden, dass da die Welt noch ganz anders war als jetzt. J. Böhme war ganz durchdrungen von einer gewaltigen Entwicklungslehre. So umfassend, so grossartig, so anwendbar auf alles Geistige und Sinnliche zugleich, wie J. Böhme die Weltentwicklungslehre auffasst, so hat keine naturwissenschaftliche Anschauung die Weltentwicklungslehre dargestellt. Er blickt zurück in weit hinter uns liegende Zeiträume, wo die Erde noch ganz anders ausgesehen hat als jetzt. Was einige Naturforscher stümperhaft von dem Urzustand der Erde gesagt haben, das hat J. Böhme in merkwürdiger Weise verstanden. Wenn wir zurückgehen in der Zeiten Wende, so verfolgt der heutige Naturforscher die Lebewesen zurück zu immer unvollkommeneren Gestalten. Dann sagt er allenfalls noch: Alles, was auf der Erde ist, hat sich herausgebildet aus einem Weltennebel. Da drängen die Gestalten heraus durch die dem Weltennebel eingeborenen Gesetze. Bei J. Böhme sehen wir diese Entwicklung in viel grösserem Stil gedacht. Da geht sein Blick hin zu allen seelischen Wesen, zu allen tierischen Wesen, zu allen pflanzlichen, allen mineralischen Wesen. Da ist er imstande, die früheren Zustände herauszuschauen, die Gestalten, die die Menschen in früheren Zeiten hatten, wo es noch nicht gegeben hat diese Wesen, wie sie heute sind, sondern wie sie dazumal enthalten waren in einer Art von ursprünglicher Materie, aus der erst die spätere Welt hervorgegangen ist. Die Erscheinungswelt und die Wesenheiten sieht er in einer Weise, wie sie damals vorhanden waren, in denen damals die Wesen, die jetzt auf der Erde leben, in der Anlage vorhanden waren. Eine Erde sieht er, die nicht fest ist, nicht Luft, nicht Wasser, nicht Feuer, auf der nicht Tier und nicht Pflanze war, aber die alles enthält, was dann zum Vorschein gekommen

ist. Nicht von einem phantastischen Urnebel redet J. Böhme sondern er redet von der Tinctur, die einstmal wirklich war, als solche unseren Erdball bildete, und die heute im Verborgenen auf dem Grunde der Wesenheiten ruht. Diese Tinctur ist im Menschen als ein geistig-seelischer Organismus hinter der physischen Wesenheit vorhanden. Die ist auch in allen andern Dingen. Aus der Tinctur leitet J. Böhme die Gestaltung aller Weltenwesen ab, bei denen er sieben Grundeigenschaften unterscheidet. Damit kommt man bei ihm auf eine sehr tiefe Grundlage der Weltanschauung. Damit ausgerüstet kann man einen Faden durch die Welt finden, der unzählige Weltenrätsel zu lösen vermag. J. Böhme hat dabei eine wunderbare Sprache, gegen die unsere heutige Sprache mit ihren Begriffen graud ohne Leben erscheint.

Wir haben uns vorzustellen, dass die Tinctur in der Welt wie die Urmaterie lebt, dass darin alles wie in einem Mutterschosse ruht, dass dann die Gestalten sich herauslösen. Eine Art der Gestalten nennt er die Herbigkeit. Der menschliche Vorfahr war ein Wesen mit einem Knorpelgerüste, so wie es heute auch die Knorpelfische haben. Dann kristallisierte sich aus der ursprünglichen Tinctur heraus das Knochengerüst; mit Herbigkeit kristallisierte sich aus der ursprünglichen Tinctur heraus das Knochengerüst der Erde. Das nennt J. Böhme alles Salzige in der Welt. Man muss sich nicht vorstellen, dass das ursprüngliche Herbe auch die Form eines Knochengerüsts haben musste. Aber alles was mit der Anlage, fest und erdig zu werden, sich aus der ursprünglichen Geistmaterie herauskristallisierte, das war für J. Böhme diese Herbe, das Salzige.

Die zweite Gestalt der Natur ist das, was die innere Beweglichkeit behält, so dass die Teile unter einander in fortwährende Wechselwirkung treten können. Das nennt J. Böhme das Merkurialisches.

Das dritte ist das Schweflige, dasjenige, was wie eine verborgene Kraft in sich die Gewalt des Feuers enthält, J. Böhme verei-

nigt im deutschen Volkstum tief urgründliche Vorstellungen mit einer wunderbar weisheitsvollen Sprache. Gerade hier können wir den Zusammenhang J. Böhmes mit der ursprünglichen deutschen Volksseele erkennen. Es gibt Mitte Juni das Johannisfeuerfest. Etwas Bedeutungsvolles in der Natur wurde da vorausgesetzt. Gelehrte Spintisiererei spricht da von der Sommersonnenwende und astronomischen Zusammenhängen. Aber damit haben wir es dabei nicht zu tun. In der ursprünglichen Volksanschauung der Deutschen bedeutete das Feuer, das aus der Natur auferweckt werden kann, etwas ganz Besonderes. Das Johannisfeuer musste entzündet werden durch Reiben von Hölzen aneinander. Man hatte die Vorstellung, dass wenn ein solches Johannisfeuer entzündet worden war, und eine Seuche im Anzuge war, dieses Johannisfeuer eine heilende Kraft hatte. Allen tiefen Volksanschauungen liegt die Idee der Verwandtschaft des Feuers mit dem zu Grunde, was man beim Menschen die Triebe und Instinkte nennt. Man dachte sich das nicht als Sinnbild, denn das Volk hat niemals solche Symbole ausgeklügelt. Etwas anderes liegt dem zu Grunde. Das kommt bei den Sagen vom Johannisfeuer und auch bei J. Böhme zum Vorschein. Was man heute aus der Materie als das Feuer quillien sieht, ist das Eine, und die menschlichen und tierischen Leidenschaften sind das Andere. Jetzt sind sie wie Nord- und Südpol von einander entfernt. Nun blickte die Volksintuition, wie auch J. Böhme, zurück auf eine Zeit frühester Entwicklung. Da war etwas da, was nicht materielles Feuer war und auch nicht Leidenschaft, woraus sich aber differenzierte auf der einen Seite das Feuer, auf der andern Seite die Leidenschaft entwickelte. Damals hatten diese eine gemeinsame Grundlage. J. Böhme findet im materiellen Feuer dieselbe geistige Grundlage wie in der menschlichen Leidenschaft. Es gibt eine Verwandtschaft für ihn zwischen dem, was in der Materie schlummert, was man herauslocken kann aus der Materie, und der menschlichen Leidenschaft. Darin ist etwas, was mit der geistigen Seite des Feuers verwandt ist.

Der Schwefel enthält in sich das Feuer verborgen, wie der Körper die tierische Leidenschaft enthält.

So unterscheidet J. Böhme zunächst diese vier:

TINCTUR, SALZ, ^{Merkur} SCHWEFEL, FEUER.

Gerade so, wie die alte deutsche Volksintuition auf eine Zeit zurückblickte, wo es weder Feuer noch Leidenschaft gab, so blickt J. Böhme auf einen solchen Zustand zurück, auf so etwas, das, wenn es sich vergeistigt, zu der 5. Urgestalt der Natur wird, die er das Wasser nennt.

Es ist Wasser in dem Sinne, wie wir in der Bibel das Wasser finden, als äusseres Zeichen der Seele. Der Geist Gottes brütete über dem Wasser, über den in der Materie schlummernden Seelenkräften, damit sie auferweckt werden können.

Die 6. Gestalt der Natur entsteht dann, wenn das innere Leben so lebendig wird, dass es wahrgenommen werden kann. Das nennt J. Böhme Hall oder Schall. Das ist eine jegliche seelische Aeusserung, die das Innere des Wesens so in sich trägt, wie die Glocke den Glockenton. Der Hall oder Schall kann auch so hervordringen, dass er die einheitliche Gottesnatur zum Ausdrucke bringt. Dann entsteht die 7. Kraft, die Weisheit, die in der Welt enthaltene göttliche Kraft. Unter diesen 7 Gestalten sieht J. Böhme die ganze Natur beschlossen.

Das niederste Glied der Menschennatur hat etwas zu tun mit der salzartigen Herbigkeit; dann steigt es immer höher hinauf bis zur Weisheit. - Weiter haben die Naturgewalten und der Mensch Beziehung zum Sonnensystem. Ueberall drückt sich die Verwandtschaft aller Wesen aus. Alles, was wie das geistige Lebensblut durch alle Wesen zieht, das nennt J. Böhme auch die Tinctur. Sie liegt zwischen dem Weltgedanken und einer jeglichen Materie. - J. Böhme stellt sich vor den grossen Baumeister der Welt wie einen Künstler, der die Welt sinnlich-physisch ausgestaltet hat, Das Bindeglied zwischen dem Sinnlich-Physischen und dem Schöpfer der Welt nennt er wiederum die Tinctur. Sie sucht er auf

in allen einzelnen Wesenheiten. Das macht das Schwierige in seinen Schriften aus, dass wir uns in seine Vorstellungen hinein arbeiten/müssen. Der Mensch ist gewöhnlich froh, wenn er sich ein paar Begriffe hingepfählt hat. J. Böhme macht sich nicht einzelne abstrakte Begriffe, die soldatenmassig neben einander stehen. Er kriecht gleichsam in alle Wesenheiten hinein. Er sieht alle Wesenheiten als verwandt, als mit einander verbunden. - Um J. Böhme zu verstehen, muss man den Geist selbst beweglich machen, wie die Natur selbst beweglich ist, sodass sich die Begriffe ebenso verwandeln können, wie die Dinge in der Natur sich verwandeln. Auch von Theosophen werden oft enge Begriffe hingestellt. Es handelt sich aber nicht darum, einen Begriff zu haben, sondern, dass man den Begriff gleich wieder auflösen kann. Hat man einen Begriff, so muss man ihn verwandeln können, wie sich die Dinge verwandeln. Nichts ist hinderlicher als abstrakte, fest abgezirkelte Begriffe. Deshalb können diejenigen J. Böhmen nicht begreifen, die ~~ihn~~ lesen, weil sie sich zuerst feste Begriffe bilden, er aber geht dem lebendigen Leben der Dinge nach. Es müssen die Begriffe auch sich ändern so wie die Dinge selbst sich ändern. Da fühlen aber die Menschen sich gleichsam in der Luft schweben. Man hat tatsächlich den Boden unter den Füßen verloren, wenn man die Welt begreifen will. Nur muss man das Zentrum in sich selbst behalten.

Das Seelengemälde J. Böhmes ist eine Nachbildung der Natur selbst. Im menschlichen Geiste findet J. Böhme das, was der Tinctur verwandt ist, die Imagination. Imagination ist eine Kraft der Seele, die mitten drinnen steht zwischen der Kraft des Gedankens und der Kraft des Willens. Wer seine Begriffe zuerst bildlich zu machen versteht und sie dann sich veranschaulicht im Geiste, sodass nicht vor ihm steht ein abstraktes Bild der Pflanze, sondern eine Pflanze wie mit sinnlicher Schaubarkeit, dem wird ein solcher anschaulicher Begriff wie durchtränkt mit wirklichem Leben von Innen heraus, sodass ein solcher Begriff dann

nicht nur ein Schauen ist, sondern dass der Begriff den Gegenstand, den er in der Seele denkt, mit Licht und Farbe zu überstrahlen vermag, wer das kann, der hat Imagination. Die kann so gesteigert werden, dass der Mensch schöpferisch wirkt, und Einfluss gewinnt auf das was in den Dingen als Tinctur lebt.

Hier beginnt für J. Böhme die Alchimie, die auf die Materie (die Tinctur) zurückzuwirken vermag und von da auch auf die sinnliche Dinge. So vermag der imaginative Mensch ein Magier zu werden. Weil J. Böhme dies verstanden hat, dürfen wir ihn den grössten Magier der neuen Zeit nennen. - Die Imagination nennt J. Böhme die grosse Jungfrau der Natur, die Jungfrau Weisheit. Nun geht er zurück bis zur Schöpfung des Adam und weiter hinauf zu der ursprünglichen göttlichen Imagination. Er sagt die göttliche Imagination hat nach ihrem Spiegelbilde den ursprünglichen geistigen Menschen in die Materie eingeformt. Diesen Geistesmenschen nennt er den ursprünglichen Adam. Indem dieser geistige Mensch vom Anfang an da ist, zeigt er wie der geistige Mensch in der ursprünglichen Tinctur schon vorhanden war, wie dann aber eigentlich eine vollständige Umwandlung in der Weltenschöpfung vor sich gegangen ist. Diese Umwandlung verlegt er auf den vierten Schöpfungstag. Dieser ursprüngliche Mensch, den er den Tincturmenschen nennt, der hat nicht mit eigenen Augen gesehen, aber im Innern war er hellseherisch, sodass er hellseherisch alles wahrnehmen konnte, was in ihm vorging. Dann trat für diesen Menschen die Selbstheit ein, die Selbständigkeit, die kam am vierten Tag und der hellseherische Mensch wurde sich selbst gewahr, fing an seine eigene Wesenheit zu schauen. Ursprünglich war geistig-göttliche Schöpfung rings herum. Das sah der Urmensch hellseherisch. Jetzt sah er sich. Das war sein Abfall von Gott. Nun wäre dieser Mensch ganz zur Verhartung gekommen, aufgegangen in der Herbigkeit, wenn nicht etwas anderes möglich wäre. Nicht mehr sah der Mensch die Welt hellseherisch. Es trat der Zeitpunkt ein, wo der hellseherische Mensch ausser-

lich wahrnehmen konnte, was göttlich ist, Sonne, Mond und Sterne sind zunächst Bilder des Göttlichen, was er früher in sich gesehen hatte. So war der Mensch abgefallen, von der Göttlichkeit, aber durch die Sinne war für ihn die Welt wahrnehmbar geworden. - Die Vorstellung der sinnlichen ^{Wahrnehmung} ~~Nahrung~~ ist es, welche den Menschen aus dem alten Tincturmenschen zum materiellen Menschen machte. Er wird ein materieller Mensch durch seine eigene der materiellen Welt entnommene Vorstellung, sodass der Mensch von Innen heraus durch seine eigene Imagination des Sinnlichen selbst ein sinnlicher Mensch geworden ist.

J. Böhme sah bei allen Wesen eine tiefe Verwandtschaft, bei Tieren, Pflanzen und Mineralien. Er sagte, alles, was in der Welt lebt an Haut und Knochen, an Fleisch und Blut usw., das ist verwandt mit irgend etwas auf der Erde. Die ganze soziale, künstlerische, gesellschaftliche Struktur bringt J. Böhme auch in Beziehung zu den Konstellationen der Planeten. Er zeigt den Zusammenhang der Planeten mit dem menschlichen Leben. Alles das ist bei ihm so klar für den, der ihm verstehen will, aber so gross, dass allerdings eine kleine Zeit ihn nicht verstehen kann. - Eine andere Frage noch trat in seinen Gesichtskreis, die Frage nach dem Ursprung des Übels, des Bösen in der Welt, die Frage: wie kommt das Übel in die Welt? Ist das Übel in dem Urgrund der Welt enthalten? Dann ist der Urgrund nicht ein guter. Er findet Antwort darauf, indem er vergleicht das ursprüngliche Gute mit dem Licht, dem reinen, lauterem Licht. Darin ist keine Finsternis enthalten. Indem das Licht aber erscheint, wahrnehmbar wird, erscheint es durch die Gegenstände mit dem Schatten. Können wir uns sagen, dass Finsternis im Licht enthalten ist? Gewiss nicht. Vom Quell des Lichts geht nur reines, lauterer Licht aus. Aber von den Gegenständen geht das Gegenteil des Lichtes aus. Es tritt uns in der Welt das Licht entgegen als der Urgrund und die einzelnen Erscheinungen als der Ungrund. Aber man hat den Ungrund nicht von dem Urgrund herzuleiten. So wahr der Schatten bei dem Lichte dabei sein muss,

so wahr muss auch das Böse in dem Guten dainnen sein. - Wir können die göttliche Harmonie vergleichen mit der menschlichen Seele. Sie durchstrahlt den Organismus. Die Glieder des menschlichen Organismus werden in Bewegung gebracht durch die Seele. Die Weltharmonie der Gottheit lebt sich so in der Seele aus, dass die Glieder Selbständigkeit haben. Trotzdem aber die Harmonie der Seele zu Grunde liegt, können sich die Glieder gegen einander kehren. Soll Freiheit in der Welt sein, dann müssen die Glieder sich gegen einander wenden können. Freiheit und die Möglichkeit des Bösen gehören zusammen, Harmonie und die Möglichkeit der Disharmonie. - Gerade dieser Gedanken J. Böhmes hat Schelling begeistert, und man findet bei ihm eine wunderbare Darstellung von dem, was in der Freiheit des Menschen lebt. Diese Schrift Schellings über die Freiheit des Menschen ist wie eine Opferschrift J. Böhmes, Schelling hat etwas begriffen von J. Böhme. Er hat auch fortgelebt bei Goethe und andern grossen Geistern des 19. Jahrhunderts. Erst als der Materialismus aufkam, wurde das Geistesleben dem J. Böhme entfremdet. Dann verstand man ihn immer weniger. Es wird wieder eine Zeit kommen, in der man ihn nicht nur verstehen wird, sondern in der man von ihm wird lernen wollen. Dann wird für das, was man heute Theosophie nennt, eine neue Aera heranzücken. Es wird dann ein^e Zeit kommen, wo man solche tiefe Geistestaten wie die Schriften J. Böhmes, wie die germanische Mythologie wieder verstehen wird, w^o dies einer neuen Verklärung entgegen gehen werden. Dann wird eine Vergeistigung aller Weisheit, aller menschlichen Energie herbeigeführt werden können. - Wenn das Zeitalter zu Ende geht, das in der äusseren Beherrschung aller Naturkräfte seine Aufgabe hat, dann wird auch J. Böhme wieder verstanden werden. Demselben Zeitalter, dem J. Böhme angehört, gehörteⁿ auch Kopernikus, Galilei und Giordano Bruno an. Sie haben die Welt hinübergeführt zur Betrachtung der sinnlichen Welt, der äusseren physischen Welt. J. Böhme erscheint gerade in jenem Zeitalter und seine Werke sind wie eine grosse Zusammenfassung

aller seelischen Errungenschaften der Menschheit. Das alles stellt er hin für die Welt in der Morgenröte eines Zeitalters, das die materialistische Epoche einleitet. Hat man das materialistische Zeitalter überschritten, so wird auch J. Böhme wiedergefunden werden und alles was in seinen Werken liegt. Alles liegt in seinen Werken, was die Welt an Geistesschätzen zusammengebracht hat.

Was die Theosophie bisher geleistet hat, dürfen wir nicht als etwas Besonderes betrachten. Die theosophische Weltbewegung muss etwas sein was lebendig ist, was Leben und Wachstum bedeutet. Wird sie das, wird die theosophische Gesellschaft das vertreten, so wird sie verstehen im Sinne der grossen Geister früherer Zeiten, im Sinne Jakob Böhmes zu wirken, dann erst wird sie in wahren Sinne des Wortes theosophisch wirken.

:+:+:+:+:+:+:+:+:+:+: